

Joachim Kardinal Meisner

Erzbischof von Köln

Gott braucht Menschen

Hirtenbrief zur österlichen Bußzeit 2001

Liebe Schwestern und liebe Brüder in unseren Gemeinden, Verbänden und Konventen!

„Komm und sieh!“ Dieser Ruf Jesu aus dem Johannesevangelium (1,39) gilt allen Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen. Für uns alle gibt es die eine Berufung zum Christsein, die sich in vielfältiger Weise konkretisiert: Jede Frau, jeder Mann, jeder Jugendliche ist gefordert, hellhörig zu sein und den Ruf Christi in seinem Leben zu vernehmen. „Komm und sieh“ ist aber auch das Leitwort für das Jahr der geistlichen Berufungen im Erzbistum Köln, das am 2. Februar in unserer Kölner Domkirche feierlich eröffnet wurde. Gerade über die besonderen geistlichen Berufungen wollen wir in diesem Jahr nachdenken, über sie ins Gespräch kommen und um sie zu Gott beten. Ohne Eucharistie gibt es keine Kirche. Und ohne Priester gibt es keine Eucharistie. Darum ist etwa die Frage nach den Priesterberufungen von entscheidender Bedeutung für die Zukunft der Kirche im Erzbistum Köln. Deshalb wende ich mich in diesem Anliegen auch in meinem diesjährigen Fastenhirtenbrief an Sie.

Priester- und Ordensberufungen können nur auf dem Hintergrund des Glaubens an den lebendigen Gott wachsen. Nachfolge Christi in dieser besonderen Form ist nicht zuerst Verzicht, sondern Bevorzugung. Gott kann einem Menschen in Jesus Christus so nahe kommen, dass er die Partnerschaft mit Gott allen anderen möglichen Partnerschaften vorzieht. Wer den Schatz im Acker gefunden hat, geht voller Freude hin und verkauft seine ganze Habe, um den Acker mit dem Schatz zu erwerben. So geht der in dieser Weise Berufene nicht als Hungerkünstler der Liebe durchs Leben, sondern als Mensch der Fülle. „Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen“ (Joh 1,16), sagt das Johannesevangelium.

Dem Berufenen genügt der liebende Gott. Nur wo die Freude am Herrn als unsere Stärke erfahren wird, ist eine solche Berufung auch belastungsfähig und tragfähig. Geistliche Berufungen haben ihre Wurzeln in der persönlichen Gotteserfahrung des Menschen. Wer Gott glaubt und ihm bedingungslos vertraut, kann sein Leben auf eine einzige Karte setzen, nämlich auf die Nachfolge Christi in dieser ausschließlichen Form. Wie aber zeigt sich im Leben eines jungen Menschen eine solche Berufung? Dafür gibt es zahlreiche Hinweise, die

für den Einzelnen unterschiedlich wichtig sind. Allgemein lässt sich aber doch sagen: Die Liebe zum Gottesdienst der Kirche, der Wunsch, es einem überzeugenden Priester, Diakon, einem Ordensmann oder einer Ordensfrau in Liturgie und Gebet, Seelsorge und Diakonie gleichzutun zu wollen und die Freude am Menschen sind Indizien für eine solche Berufung. Wichtig für eine Vergewisserung dafür ist die Wegbegleitung durch einen vertrauten Christen und die geistliche Führung durch einen Priester.

Der Herr klagt nicht, wenn er sagt: „Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter“ (Mt 9,37 u. Lk 10,2), sondern diese Feststellung ist gleichsam eine hoffnungsvolle Einladung an die Berufenen, keine Angst vor der Zukunft zu haben. Im Dienste Christi gibt es keine Arbeitslosigkeit. Gottes Erntefeld ist immer groß. Immer gilt es, Gottes Ernte einzubringen. Hier ist gleichsam immer Hochkonjunktur. Wir können mit gutem Gewissen junge Menschen ermutigen, als Priester und Ordensleute unter die Arbeiter des Herrn zu treten. Es liegt eine große Zukunft vor ihnen, die den Einzelnen mit all seinen Befähigungen und Begabungen herausfordert und herauslockt.

Hier möchte ich mich eigens an die Mitbrüder im Priester- und Diakonenamt sowie im Ordensstand wenden. Viele von Ihnen widerstehen der Versuchung zu Resignation und Frustration und geben durch Ihr Leben und Glauben ein frohes Zeugnis für die Sie tragende Liebe Gottes. Trotz mancher Anstrengungen und Mühen machen Sie durch Ihr Leben deutlich: Unsere Berufung schenkt uns Freude und Erfüllung. Gott wird Ihnen dieses Zeugnis vergelten.

Manchmal beschämen uns junge Menschen, wenn sogar aus negativen Erfahrungen Berufungen erwachsen. Ich erinnere mich an Kardinal Bengsch, meinen Vorgänger als Bischof von Berlin, der uns erzählte, dass bei einer Jugendwallfahrt ein junger Mann aus einer Gemeinde zu ihm kam, dessen Pfarrer das Priestertum aufgegeben hatte. Dieser Jugendliche sagte ihm: „Herr Kardinal, um unsere Gemeinde brauchen Sie sich keine Sorgen mehr zu machen. Für unseren bisherigen Pfarrer komme ich. Ich habe mich im Priesterseminar schon angemeldet.“ Ich möchte alle ermutigen, die den Ruf zu einem geistlichen Beruf in sich spüren, sich zu trauen, dieser Spur nachzugehen und sich einem befreundeten Menschen oder einem Priester anzuvertrauen. Ich lade auch ausdrücklich dazu ein, unsere Diözesanstelle für geistliche Berufe mit ihren vielfältigen Möglichkeiten dabei in Anspruch zu nehmen.

Geistliche Berufungen kommen auch heute zur Verwirklichung, wenn sie durch Mitberufene gestützt und gefördert werden. Es gilt für das christliche Leben allgemein, dass der eine Träger des Wortes Christi für den anderen ist und umgekehrt. Darum ist es wichtig, dass Gleichberufene zusammengeführt werden, und zwar – wenn möglich – noch vor dem Priesterseminar oder Ordensnoviziat.

Zahlreiche junge Christen, die sich für eine geistliche Berufung interessieren, hören von ihren Eltern ähnliche Worte wie Jesus sie im Tempel von Maria und Josef hörte: „Kind, wie konntest du uns das antun?“ (Lk 2,48). Er gibt seinen Eltern die bedenkenswerte Antwort: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ (Lk 2,49). „Wusstet ihr nicht?“ – so wenig können Eltern ihre Kinder kennen. Wenn das schon bei Maria und Josef so war, warum sollte das bei unseren christlichen Eltern heute anders sein. Indem die Kinder dem Lebensbereich ihrer Eltern entwachsen und mit dem Lebensbereich eines anderen verwachsen, tritt zunächst eine gewisse Entfremdung ein. Gehen ihre Söhne und Töchter gar so ausschließlich in das Haus Gottes, wie Jesus in den Tempel von Jerusalem ging, so kann das Unverständnis der Eltern, Geschwister, Verwandten und Freunde dafür sehr groß sein. Bleibt der junge Mensch hier allein, so kann seine Lebenssituation sehr schwierig werden. Deshalb danke ich allen, die in ihren Familien oder in ihrem Freundeskreis Menschen stützen, die sich auf den Weg zu einem geistlichen Beruf gemacht haben. Daher ist es aber auch notwendig, in der Sorge um geistliche Berufungen und in der Verantwortung für die Berufenen Gleichberufene zusammenzuführen, sodass sie sich gegenseitig stärken, ermutigen und begleiten.

Der erste Spiritual eines Berufenen ist der Mitberufene neben ihm. Darin zeigt sich schon die Innenseite geistlicher Existenz. Sie ist immer eine Nachfolge Christi in Gemeinsamkeit. Es gibt die Ordensfrauen nie ohne den Ordenskonvent; es gibt den Diakon nie ohne das Diakonium; den Priester nie ohne das Presbyterium und den Bischof nie ohne das Bischofskollegium; wie es überhaupt den Christen nie ohne den Mitchristen

gibt. Achten wir auf solche Signale, die von jungen Menschen ausgehen und auf einen besonderen Ruf Gottes hinweisen! Führen wir sie denen zu, die ebenfalls solche Signale aufgefangen haben.

Der Herr ermahnt die ganze Kirche, um Priester und Ordensberufe zu beten, indem er sagt: „Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden!“ (Lk 10,3). Vor aller Sendung steht das Gebet. Es ist das permanente Zwiegespräch von Vater, Sohn im Heiligen Geist in der Heiligsten Dreifaltigkeit. Im Beten des irdischen Jesus findet es seine Fortsetzung auf Erden. Darum betet Jesus, bevor er predigt. Er geht in die Kontemplation vor aller Aktion. Dieses Gebet hat er seiner Kirche vermacht, damit das permanente Gespräch zwischen Vater und Sohn im Heiligen Geist auch auf unserer armen Erde nicht mehr verstumme. Darum steht vor aller Sendung an erster Stelle das Gebet. Es ist nicht von ungefähr, dass neben dem hochaktiven heiligen Franz Xaver als Patron der Weltmission die große Beterin in der Klausur, die kleine heilige Theresia vom Kinde Jesu, ebenfalls als Patronin der Weltmission steht.

Seit zwei Jahren hat sich in unserer Erzdiözese eine solche Gebetsgemeinschaft um geistliche Berufungen gebildet, die wir „Rogamus“ nennen. Die Mitglieder beten täglich das Gebet von Papst Paul VI. um geistliche Berufungen (im Gotteslob, Seite 67, Nr. 5). Und der Erzbischof zelebriert jeden Montag die heilige Eucharistie für diese große Gebetsgemeinschaft. Ich bin überzeugt, Gott, der Geber aller guten Gaben, wird uns die Berufungen schenken, die unsere Erzdiözese braucht.

In der Erfahrung unseres gegenwärtigen Mangels an geistlichen Berufungen erheben wir unseren Blick zum Gott der Fülle und bitten ihn: „Rufe junge Menschen in deinen Dienst als Priester, als Diakon, als Ordens-Christ, damit unsere Gemeinden lebendig, Fragende nicht ohne Antwort, Trauernde nicht ohne Trost und Suchende nicht ohne Geleit bleiben.“

Es wäre schön, wenn sich noch viele unserer Gebetsgemeinschaft „Rogamus“ für geistliche Berufungen anschließen könnten. Alle Gläubigen lade ich darüber hinaus ein, dem Wort des Herrn gehorsam um geistliche Berufungen zu beten. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass uns Gott nicht unerhört lässt, wenn wir uns seinem Willen unterstellen. Er sagt ausdrücklich: „Alles, was zwei von euch auf Erden gemeinsam erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten (Mt 18,19). Ich hoffe, dass wir uns wirklich einig sind in unserer Sorge um Priester- und Ordensberufungen. Diese Einheit verleiht unserem Gebet eine Kraft, die das Herz Gottes bewegt und seine Hände öffnet.

In dieser Mitsorge grüße ich Sie alle und segne Sie:

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln

Köln, am Fest der Darstellung des Herrn 2001